

BIBLIOTHEK AKTUELL

Ein Informationsblatt für die Mitarbeiter der Bibliothek
der Universität Konstanz

Nummer ¹³ 12

Jahrgang 3

28. Mai 1971

Inhalt:

Seite:

I.	
Der Alphabetische Fächerkatalog	1
Verfahrenstechnischer Ablauf zur Erstellung des Alphabetischen Fächerkatalogs	2
Zur Erwerbungsstatistik	5
Die Vorbereitungen für die Ausleih-Automatisierung haben begonnen	9
II.	
Eindrücke einer Amerikareise	10
Können größere wissenschaftliche Bibliotheken den Computer für die eigene Sacherschließung in ab- sehbarer Zeit ausnutzen?	13
Flug in - switch on.	20
Die UB Augsburg	22
Von Büchern und Bibliotheken	23
Personal - Mitteilungen	26
III.	
Bücher kaufen - (k)ein Problem	27
Gefährliche Leidenschaften oder Berühmte Kleptomane	29

BIBLIOTHEK AKTUELL. Ein Informationsblatt für die Mitarbeiter der
Bibliothek der Universität Konstanz. 775 Konstanz, Bücklestr. 13,
Postfach 777, Ruf (Vorwahl 0 75 31) 3 00 51
Herausgeber: J. Stoltzenburg
Redaktion: K. Hetzer, A. Houtermans
Mitarbeiter dieser Nummer: L. Bösing, T. Dierig, K. Hetzer,
A. Houtermans, R. Landwehrmeyer, G. Mälzer, J. Stoltzenburg,
C. Straßner, G. Wiegand
Erscheinungsweise: zweimonatlich
Auflage: 250 Exemplare

DER ALPHABETISCHE FÄCHERKATALOG

Zu Beginn des Sommersemesters, am 15. April 1971, stellte die Bibliothek erstmalig alphabetische Verzeichnisse der Bücher und Serien (ohne Zeitschriften) einzelner Fächer fertig, den sog. Alphabetischen Fächerkatalog (AFK oder AFKA). Jeder Teilkatalog ist ein fachlich definierter Auszug aus dem großen, allgemeinen Alphabetischen Katalog (AK) und folgt in der Ordnung und Gestaltung der Titeleintragungen den Regeln des AK. Da der AFK mittels Datenverarbeitung erstellt wird, enthält er natürlich immer nur die Titel, die schon vollständig katalogisiert sind, also die Titelerfassung durchlaufen haben.

Der AFK besteht wie gesagt aus einer Reihe einzelner Fachalphabete. Grundeinheiten sind teils einzelne Fachgebiete (z. B. Soziologie - soz), teils mehrere signaturmäßig verschiedene, aber sachlich eng zusammengehörige Gruppen von Fachgebieten (z. B. Biologie - bio und Biochemie - bch in einer Grundeinheit). Der AFK jeder Grundeinheit enthält nicht nur die Bücher mit den Signaturen eines Fachgebiets, sondern darüber hinaus auch die Nebeneintragungen (Notationen) aus anderen Fächern. So findet man z. B. ein Buch, das bei pol (Politische Wissenschaft) aufgestellt ist, außerdem aber bei soz (Soziologie) eine Notation erhalten hat, weil sein Thema auch in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist, nicht nur im AFK "Politische Wissenschaft", sondern ebenso im AFK "Soziologie" an der jeweiligen Stelle des Alphabets.

Der derzeit vorliegende Ausdruck des AFK stellt nur die erste Stufe des Gesamtprogramms dar.

Er besteht aus den oben erwähnten Grundeinheiten (sog. Primärkatalogen), die für künftige Katalogausdrucke in jeder gewünschten Kombination zu neuen Alphabetreihen als sog. Sekundärkataloge ineinandergemischt werden können. So kann z. B. der Primärkatalog pol (Politische Wissenschaft) mit dem Primärkatalog gsx (Zeitgeschichte) zu einem Sekundärkatalog "Politik - Zeitgeschichte" vereinigt werden. Der nächste Ausdruck des AFK wird bereits derartige Kombinationen enthalten.

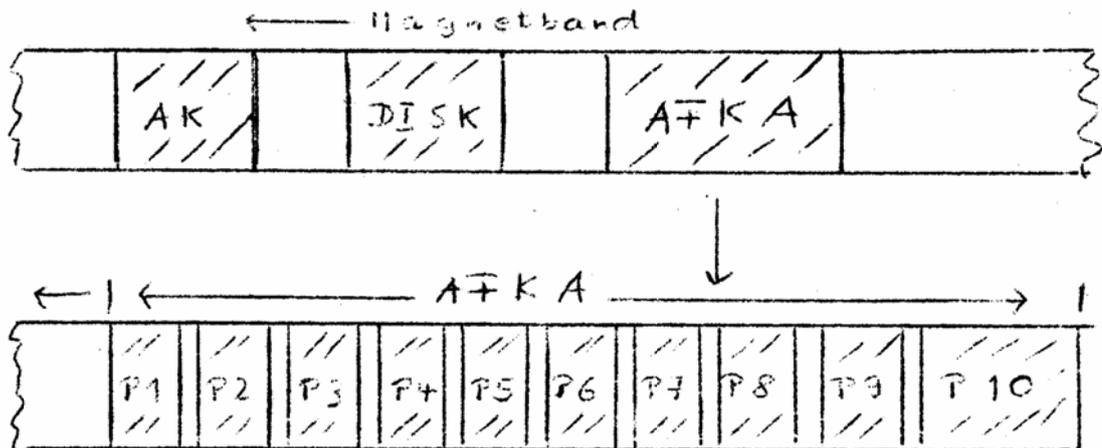
Zweck des AFK ist, den Fachbereichen handliche, fachorientierte Kataloge bereitzustellen, die ihnen die überwiegende Masse ihrer in der Bibliothek vorhandenen Fachliteratur alphabetisch nachweist (im Unterschied zu der rein sachbezogenen Ordnung in den systematischen Katalogen). Wenn die Kombinationen richtig gewählt werden (sie können von Ausdruck zu Ausdruck variieren), und sonstige Verzahnungen zwischen einzelnen Fächern durch Notationen ausreichend abgedeckt werden, kann der AFK zum wichtigsten Instrument für die erste Orientierung der Benutzer werden. Auch für die Arbeit der Fachreferenten ist der AFK eine Hilfe.

VERFAHRENSTECHNISCHER ABLAUF ZUR ERSTELLUNG DES ALPHABETISCHEN FÄCHERKATALOGS

Die Erstellung des alphabetischen Fächerkatalogs (AFKA) ist an die des alphabetischen Katalogs (AK) gekoppelt. Die Erstellung beider Kataloge und des Dissertationenkatalogs (DISK) erfolgt im Rechner simultan; spezielle Programme brauchten daher nicht entwickelt zu werden (es reichte eine Modifikation des Programms AMDUSA aus).

Am Ende dieser simultanen Bearbeitung steht eine Magnetbandreihe, auf der die Kataloge AK, DISK und AFKA hintereinander abgespeichert stehen. Der AFKA selbst besteht aus einer Reihe von Primärkatalogen (PRIKA) z.B. (1) für Politische Wissenschaft, (2) Organisationswissenschaft, (3) Zeitgeschichte u.a., im folgenden Beispiel besteht er aus den 10 Primärkatalogen P 1 bis P 10 (in Wirklichkeit derzeit ca. 35 PRIKA).

Für jeden Katalog wurde ein ihn charakterisierendes "Katalogkriterium" festgelegt, das jeder Eintragung als erster Sortierbegriff mitgegeben wurde. Durch dieses Katalogkriterium werden die Eintragungen zu Katalogen zusammengeführt, innerhalb der jeweiligen Kataloge erfolgt dann die Sortierung nach den Regeln für alphabetische Kataloge.



Für die Weiterverarbeitung des AFKA ab dem oben beschriebenen Stadium ergeben sich zwei Varianten:

Variante 1

Erwünscht ist nur der Ausdruck von Primärkatalogen, und zwar von allen Primärkatalogen des AFKA. In diesem Fall stellt der AFKA das Endprodukt dar, das sofort in die Umbruch- (Katalogdruck-) Verarbeitung (Programm KALOG) übergehen kann. Diese Variante wurde beim letzten Katalogausdruck gewählt.

Variante 2

Erwünscht ist der Ausdruck von

- a) einigen Primärkatalogen des AFKA und
- b) Sekundärkatalogen (SEKA), d.h. Katalogen, die aus einer Zusammenfassung einer beliebigen Anzahl von Primärkatalogen bestehen, z.B. aus einem einzigen alphabetischen Katalog für die Fachgebiete:
Politische Wissenschaft, Organisationswissenschaft und Zeitgeschichte.

Beim Ausdruck nach Variante b) ist der AFKA als ein Zwischenprodukt anzusehen.

Die Weiterverarbeitung erfordert ein zusätzliches Programm (SELEKT), das derzeit im Entstehen ist, so daß es beim nächsten Katalogausdruck eingesetzt werden kann.

Beispiel für Variante b

Der AFKA besteht aus den 10 Primärkatalogen P 1 bis P 10. Verlangt ist der Ausdruck

- a) der 6 Primärkataloge P 1, P 3, P 4, P 7, P 9, P 10 als Einzelkataloge;
- b) der 5 Sekundärkataloge S 1 bis S 5. Der Aufbau der Sekundärkataloge soll folgender sein:
S 1 enthält P 1, P 3
S 2 " P 2, P 3, P 5, P 6
S 3 " P 3, P 5
S 4 " P 2, P 7, P 10
S 5 " P 7, P 10

Aus dieser Aufgabenstellung ergibt sich:

- a) P 8 wird nicht benötigt;
- b) P 1, P 3, P 7, P 10 werden sowohl als Einzelkataloge wie auch in einem oder mehreren Sekundärkatalogen ausgedruckt;
- c) P 4, P 9 werden nur als Einzelkataloge gedruckt;
- d) P 2, P 5, P 6 werden nur in Sekundärkatalogen ausgedruckt, also nicht als Einzelkataloge.

Das Programm SELEKT doppelt anhand einer Parameterliste aus dem AFKA alle benötigten PRIKA heraus und ersetzt das vorhandene Katalogkriterium durch das des Sekundärkatalogs, in den der betreffende PRIKA aufgenommen werden soll. Falls ein PRIKA in mehrere Sekundärkataloge aufgenommen werden soll, wird der PRIKA simultan auf mehrere Ausgabenbänder ausgegeben. Jeder herausgedoppelte PRIKA wird dabei auf eine eigene Magnetbandspule übernommen.

Parameterliste für das Beispiel:

Herauszudoppelnder PRIKA	Katalogkriterien der zugehörigen SEKA	
P 1	S 1	
P 2	S 2, S 4	
P 3	S 1, S 2, S 3	bedeutet: Ausgabe auf 3 Bänder
P 4	P 4	
P 5	S 2, S 3	
P 6	S 2	
P 7	S 4, S 5	
P 9	P 9	bedeutet: PRIKA wird nur als Ein- zelkatalog gedruckt
P 1 U	S 4, S 5	
	Summe: 15 Magnetbandspulen	

Als Ergebnis des SELEKT-Laufs ergeben sich in diesem Beispiel 15 Magnetbandspulen mit je einem PRIKA, dessen Eintragungen das Katalogkriterium des zugehörigen SEKA aufweisen (falls ein PRIKA nicht nur als Einzelkatalog gedruckt wird).

Die Weiterverarbeitung der Ausgabebänder von SELEKT erfolgt mit bestehenden Programmen aus dem Katalogprojekt, und zwar werden zunächst die Primärkataloge mit gleichen Katalogkriterien zu Sekundärkatalogen gemischt (Programm- MISCH) und danach mit dem Programm KALØG der Umbruch für die Sekundärkataloge und die auszudruckenden Einzelkataloge durchgeführt (vgl. die nachfolgende Abb.).

Ohne zusätzlichen Programmieraufwand können demgemäß je nach Wunsch mehrere Sekundärkataloge bzw. Sekundärkataloge mit weiteren Primärkatalogen zu umfassenderen Fächerkatalogen zusammenfaßt werden.

Di

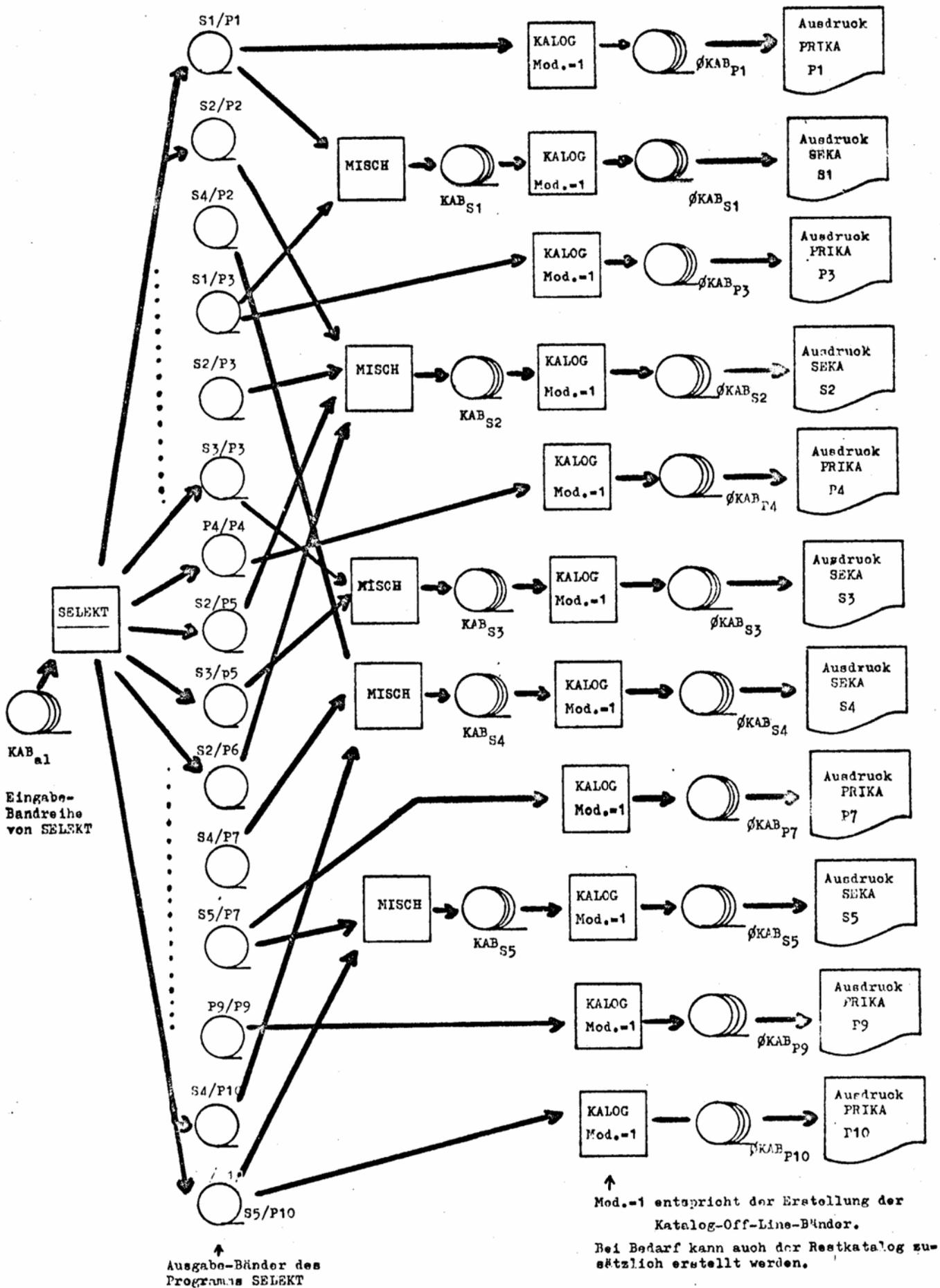


Abb. 4.4.6

Verfahrensablauf zur Erstellung des alphabetischen Fächerkataloge in der Version Sekundärkatalog mit zusätzlichen Primärkatalogen

ZUR ERWERBUNGSSTATISTIK

Im ersten Heft dieses Blattes wurde über die Einführung einer ausführlichen Erwerbungsstatistik berichtet. Inzwischen liegen die vollständigen Auswertungen von zwei Geschäftsjahren vor. Diese geben uns die Möglichkeit, eine Reihe von Fragen, die bisher offen bleiben mußten, zu beantworten und an die Stelle von Schätzungen oder Vermutungen exakte Werte zu setzen.

Am handgreiflichsten zeigt sich der Nutzen der Erwerbungsstatistik im monatlichen Ausdruck der Kontingentübersichten und bei der jährlichen Neuaufstellung des Kontingentierungsplanes. Während die Haushaltsüberwachungsliste nur Auskunft über den allgemeinen Ausgabenstand bei den von der Bibliothek bewirtschafteten Titeln gibt, und dies recht spät (nämlich erst bei der Anweisung der vollständig bearbeiteten Rechnungen) und die seit Beginn dieses Haushaltsjahres eingeführte tägliche Erfassung der Rechnungsbeträge bei Rechnungseingang wohl eine sehr frühe Auskunft über den Stand der Zahlungsverpflichtungen gibt, aber dies nur für größere Ausgabengruppen (die einzelnen Sektionen der Buchakzession, laufende Zeitschriften und Zeitschriftenrückergänzungen), ist die monatlich ausgedruckte Kontingentübersicht das einzige Instrument, das den Fachreferenten hilft, die Erwerbungen für die einzelnen Fachgebiete selbst zu regulieren und im Rahmen des Kontingentierungsplanes zu halten. In den vergangenen zwei Geschäftsjahren hatte die Kontingentstatistik vorallem den Sinn, den normalen jährlichen Bedarf pro Fachgebiet festzuhalten, unsere Planansätze zu bestätigen oder zu berichtigen und uns Erfahrungswerte an die Hand zu liefern. Im allgemeinen stimmten die ursprünglich geschätzten Ansätze mit den Ergebnissen der Kontingentstatistik einigermaßen überein. Der Mittelbedarf der naturwissenschaftlichen Fachgebiete bei den Monographien wurde von uns aufgrund der bekannt hohen Durchschnittspreise etwas überschätzt, der quantitative Literaturbedarf der sozialwissenschaftlichen Fächer leicht unterschätzt. In den sogenannten geisteswissenschaftlichen Fächern erwies sich das Fach Geschichte als inkommensurabel: innere Bedarfsgrenzen lassen sich kaum definieren, man kann Limits festlegen, die sich von außen her aus dem Umfang des gesamten jährlichen Vermehrungsetats und der jeweiligen Arbeitskapazität des Fachreferenten und dazugehörigen Sektion der Buchakzession ergeben. Aufgrund der Kontingentstatistik konnten entsprechende Korrekturen bei den diesjährigen Planansätzen angebracht werden, die nun zum ersten Mal - leider zu früh - nicht mehr nur den Sinn von Leit-

und Rahmenwerten haben, sondern den von festen Ausgabengrenzen, die nicht überschritten werden dürfen. Der berechtigte Wunsch der Fachreferenten ist es daher, den monatlichen Ausdruck der Kontingenttabelle so schnell wie möglich in die Hand zu bekommen!

Die technische Abwicklung der Statistik hat sich inzwischen vollkommen eingespielt. Das Ausfüllen der umfangreichen Erfassungsformulare ist nachgerade zur Routine geworden und wird wohl kaum noch als zusätzliche Belastung empfunden. Jedenfalls lohnen die Ergebnisse den Aufwand! Dieser erscheint allerdings sehr hoch, wenn man ihn vom Gesamtbetrieb her betrachtet. Der Theoretiker in uns sträubt sich dagegen, daß die Ausgaben für die Literaturerwerbung in drei Stadien überwacht werden: Einmal beim Rechnungseingang, zweitens bei der Inventarisierung (Ausfüllen der Statistikformulare) und drittens in der Haushaltsüberwachungsliste der Rechnungsstelle. Dies muß doch gebündelt werden und an einer Stelle durch einen einzigen Akt erledigt werden können! Aber der Praktiker in uns ist froh, daß die Erwerbungsstatistik bis jetzt noch ein freies Funktionsverhältnis gegenüber der Inventarisierung und der Haushaltsüberwachung hat, daß sie sich funktionell betrachtet sozusagen nebenbei ergibt. Bei der Integrierung der Erwerbungsabteilung und der Rechnungsstelle in den automatisierten Bearbeitungsprozeß wird die Statistik völlig neu durchdacht, funktionell anders bewertet, verbessert und formal abgesichert werden müssen. Aus den Mängeln der jetzigen Statistik werden wir dann gelert haben bzw. sagen können, ob ihre komplette Integrierung überhaupt möglich ist. Im Augenblick ist es bereits viel, daß wir eine detaillierte eigene Statistik besitzen, die alle für das hiesige Bibliothekssystem wichtigen Angaben, hergibt, und daß sie so angelegt ist, daß sich per Programm die Statistik für das Jahrbuch der Deutschen Bibliothekn daraus automatisch herstellen läßt.

Freilich sind die Zahlen, die sich aus der Statistik ergeben, noch keine statistischen Werte; die Laufzeit von zwei Jahren ist einfach keine hinreichende Grundlage. Wir haben daher mit der Veröffentlichung dieser Zahlen gezögert und nur intern - z.B. für die Kontingentierung 1970 und 1971 - mit Vorsicht Konsequenzen gezogen. Bei allen Fragen kam es uns mehr auf die Ermittlung von Verhältnissen und Durchschnittswerten an als auf den quantitativen Nachweis von Leistungen.

Die ausgedruckte Statistik ist ein umfangreiches Opus von rund 400 Seiten. Sie kann unter den verschiedensten Aspekten betrachtet werden. Eine einigermaßen vollständige Auswertung

Die drei "billigsten" sind

Erziehungswissenschaft	DM 20,65
Slavistik	" 22,04
Politische Wissenschaft	" 22,36

An der Bandzahl gemessen lagen 1970 an der Spitze die Fächer

Politische Wissenschaft	3.752 Bände
Neuere Geschichte	3.598 "
Anglistik	3.455 "

Dies bedeutet, daß für den Fachbereich Politische Wissenschaft - bei 220 Arbeitstagen im Jahr - durchschnittlich täglich 17 Bände erworben und eingearbeitet worden sind, in der Anglistik 15,7 Bände, in der Biologie (2224 Bände im Jahr) täglich 10 usw.

Von den Büchern, die die Bibliothek erwirbt, werden 61 % in gebundenem Zustand geliefert; der Rest ist ungebunden und bedarf in irgend einer Form der buchbinderischen Behandlung, vom festen Bibliothekseinband bis zur Sichtbroschur. 1,86 % der erworbenen Monographien waren Taschenbücher (gleich 1520 Bände; D-Preis DM 7,16).

Eine Zahl, die das Funktionieren des hiesigen Bibliothekssystem beleuchtet, geht aus der Tabelle Kontingente/Lesernummern hervor. Demnach wurden von den Fachreferenten der Bibliothek spontan 75,5 % aller Anschaffungen vorgenommen. Der Rest geht auf Anschaffungsvorschläge der Fachbereiche zurück.

Dabei ergibt sich bei den 3 Fakultäten folgende Gradation: Auf die Tätigkeit der Bibliothek gehen zurück

in den Naturwissenschaften 63,6 % der Bände und 64,5 % der Ausgaben

in den Sozialwissenschaften 73,2 % der Bände und 82,7 % der Ausgaben

in den Fächern der Philosophischen Fakultät 89,8 % der Bände und 91,2 % der Ausgaben. (Hier ist zu berücksichtigen, daß in den Naturwissenschaften und sozialwissenschaftlichen Fächern einige Fachreferate noch nicht oder nicht die ganze Zeit besetzt waren.) Die Fachreferenten der Bibliothek kaufen also nicht nur mehr, sondern auch teurer, und so sollte es sein: für die Grund- und Standardliteratur sorgt die Bibliothek, für die speziallere, in der Regel weniger umfangreiche und weniger aufwendigere Literatur sorgen die Angehörigen der Fachbereiche durch ihre Anschaffungsvorschläge. Mit der vollen Be-

setzung der Fachreferate und dem Rückgang der Einrichtung neuer Lehrstühle und Fachgebiete wird der Anteil der Fachreferenten an den Erwerbungen vermutlich noch wachsen. Schon die Zahl der beiden vergangenen Jahre zeigen, daß die Fachbereiche in die Erwerbungsstätigkeit der Bibliothek offenbar Vertrauen setzen und sich bei der Bibliothek in puncto Bestandsaufbau gut aufgehoben fühlen.

La

DIE VORBEREITUNGEN FÜR DIE AUSLEIH-AUTOMATISIERUNG HABEN BEGONNEN

Im Neubau auf dem Gießberg soll ein automatisiertes Ausleihverfahren angewandt werden. Die Planungen dafür haben bei der Bibliothek im Herbst 1970 begonnen. Endziel ist eine On-line-Ausleihe, Vorstufe dazu der Off-line-Betrieb. Vor der Installierung der Off-line-Ausleihe wird möglicherweise aus haushaltstechnischen und Lieferungsbedingten Gründen für eine kurze Übergangszeit noch mit dem herkömmlichen Verfahren gearbeitet werden müssen. Bei der Off-line-Ausleihe werden alle Verbuchungen im Rahmen der Ausleihe (u.U. Orts- und Fernleihe) einmal täglich vom Rechner durchgeführt und durch Listen, hergestellt über den Schnelldrucker, nachgewiesen (sog. Stapelverarbeitung). Beim On-line-Verfahren ist ein fortwährender, jederzeit beginn- und beendbarer Dialog mit dem Computer möglich: alle Verbuchungen werden sofort erledigt, und jederzeit ist eine Information über den aktuellen Stand der Ausleihdaten wie Benutzerkonten, ausgeliehene Bücher, Vormerkungen, Fristen usw. möglich.

Die umfangreichen Vorbereitungsarbeiten, die vor Einführung des automatisierten Ausleihbetriebs durchgeführt werden müssen, und der relativ kurze Zeitraum, der dafür noch zur Verfügung steht, ließen es geraten erscheinen, dieses nach der Katalogherstellung zweite große Datenverarbeitungsprojekte der Bibliothek wiederum mit Hilfe der Firma ABG/Telefunken in Angriff zu nehmen. Voraussichtlich wird in den nächsten Wochen mit den gemeinsamen Arbeiten begonnen werden. Diese umfassen zunächst einerseits alle Programmier- und Durchführungsaufgaben, die zur Herstellung der Buchdatenträger führen; andererseits jene, durch die die eigentlichen Verfahrensformen eines automatisierten Ausleihbetriebs gewonnen werden: u.a. für Buchausleihe, Buchrückgabe, Verlängerung, Vormerkung, Mahnung usw. Desweiteren muß die Anschaffung geeigneter Geräte vorbereitet werden.

Zur Zeit gibt es mehrere Bibliotheken, die eine automatisierte Ausleihe planen oder bereits betreiben. Über längere Erfahrungen verfügen freilich erst wenige. Keines der vorhandenen Systeme läßt sich unverändert in Konstanz übernehmen. Die längste Erfahrung mit der Handhabung eines Off-line-Verfahrens besitzt man bei der Universitätsbibliothek Bochum und der Technischen Universität Berlin. Der Einsatz eines

On-line-Systems wird - unter etwa Konstanz vergleichbaren Verhältnissen - erstmals bei der Universitätsbibliothek Bielefeld erprobt. Ende April besuchten Herr Dr. Stoltzenburg, Herr Dierig, Dr. Mälzer und zwei Herren von Telefunken die Bibliotheken in Bielefeld und Bochum, um die dortigen Einrichtungen zu besichtigen, Erfahrungen auszutauschen und einen ganzen Sack voll Fragen auszuschütten. Das Ergebnis entsprach den Erwartungen: Ausleihautomatisierung ist sinnvoll und nützlich, der Weg zum Ziel dornenvoll und - nobody is perfect.

Mä

II.

EINDRÜCKE EINER AMERIKAREISE

Einladung zu Vorträgen an der State University of New York in Binghamton und am Bryn Mawr College sowie eine Besprechung in der Columbia University in New York waren Anlaß für eine Reise in die Vereinigten Staaten, die vom 23.4. bis zum 4.5.71 dauerte und zu den genannten Stationen führte.

Von dem vielfältigen Spektrum amerikanischer Hochschulen bilden Binghamton und Bryn Mawr zwei extreme Möglichkeiten. Binghamton gehört zum Hochschulsystem des Staates New York, das 70 Colleges und Zentren umfaßt; Universitäten in unserem Sinne sind davon etwa ein halbes Dutzend. Ihr Motto, typisch für Amerika, lautet: "Let each become all he is capable of being" (Laßt jeden werden, was zu sein er fähig ist). Binghamton selbst erwuchs aus dem Harbur College, das 1945 gegründet worden war, und ist seit 1965 Staatsuniversität. Die Studentenzahl beträgt zur Zeit rund 6000 und soll bis 1976 auf das Doppelte anwachsen. Die Anteile der undergraduate und der graduate students (Grund- und wissenschaftliches Studium) verhalten sich nach der amerikanischen Regel wie 2 zu 1.

Bryn Mawr, 15 km westlich von Philadelphia gelegen (der Name ist keltisch und stammt von den Einwanderern aus Wales), ist eine Quäkergründung, und zwar ein College für Studentinnen, das 1885 eine graduate school aufstockte und damit die erste Hochschule für Frauen in den Vereinigten Staaten eröffnete. Heute werden in die graduate school auch männliche Bewerber aufgenommen; aber es gibt Stimmen, die meinen, die Gleichbe-

rechti gung der Frau sei noch nicht so gesichert, daß man auf eine weibliche Eliteschule verzichten könne. Anders als bei den Staatsuniversitäten ist die Zulassungsquote bei solchen privaten Stiftungen klein und die Auslese entsprechend scharf. Bryn Mawr hat vielleicht 600 graduate students, danach etwa 1800 Studenten insgesamt. Die Studiengebühren inklusive Unterkunft betragen, sofern man nicht ein Stipendium bezieht, pro Jahr rund 3000 Dollar (gegenüber 2000 Dollar in der Staatsuniversität). Columbia, das wir hier außer Betracht lassen wollen, ist ebenfalls eine private, ursprünglich kirchliche Stiftung, die aber größere Ausmaße hat und von einer weit höheren Zahl Studenten besucht wird.

Von diesem allgemeinen Hintergrund her dürfte verständlich werden, daß die Bibliotheken in Binghamton und Bryn Mawr sehr verschieden aussehen. Hier lebhaft e Betriebsamkeit, dort besinnliche Ruhe. Hier ein Zweckbau aus Beton und Klinkern, spartanisch eingerichtet und aus den Nähten platzend; die naturwissenschaftliche Zweigbibliothek ist erst im Bau, wie so manches auf dem Campus (dagegen steht ein vorbildliches "gymnasium" (Sportinstitut) bereits jetzt dem sportlichen Ausgleich zur Verfügung): dort neben der alten College-Bibliothek, die jetzt nur der Archäologie und der Kunst dient, die neue Canady Library, so benannt nach dem großzügigsten Spender, der zum Gedächtnis an seine Frau, eine "Ehemalige" oder alumna des Bryn Mawr College, eine Million Dollar stiftete. Notwendig waren außerdem natürlich noch viele kleinere Spenden einzelner wie von Klassen. So entstand ein architektonisch anziehender Bau aus Betongerüst, Fruchstein, getöntem Glas, Kupferrahmen und -türen nach außen, innen Marmor, Teppichboden, Mahagoni. Im Innenraum des Grundgeschosses sind die Kataloge und die Informationsbibliothek aufgestellt, peripher dazu rings die Diensträume der Bibliothek. Magazine mit vielen Arbeitsplätzen wie auch Unterrichtsräume befinden sich im Keller sowie im ersten und zweiten Obergeschoß.

Im Grundgeschoß zieht den Besucher außerdem der Rare Book Room an. Hier stehen rundum, lediglich durch Glas gesichert, die Schätze der Bibliothek, von illuminierten Handschriften aus dem Mittelalter bis zu seltenen Drucken der Neuzeit. Ein Blick in das von Goff verfaßte Inkunabelverzeichnis amerikanischer Bibliotheken kann zeigen, was hier alles zu finden ist. Dabei ergänzt die Bibliothek den Bestand nur selten durch Kauf. Monatlich werden dem College von Ehemaligen ganze Sammlungen vermacht, ebenso von vermögenden Leuten der Umgebung, die mit dem College in Kontakt gekommen sind und das

Gefühl haben, daß ihre Kollektionen hier nach ihrem Wert geschätzt und würdig aufgehoben sind.

Bei meinem Besuch war eine Horaz-Ausstellung aufgebaut, in der etwa 30 Ausgaben, angefangen vom gerade 500 Jahre alten Erstdruck aus Rom bis zu den Prachtausgaben des 18. Jahrhunderts von Baskerville, Bodoni und Didot, einen nicht nur bibliophilen Querschnitt boten. Alle Ausgaben bis auf den Erstdruck - er ist sehr selten und war von der nahen University of Pennsylvania in Philadelphia ausgeliehen - gehörten dem Haus.

Es versteht sich, daß in Bryn Mawr Automation kein dringendes Bedürfnis ist. Dennoch fanden die aus Konstanz mitgebrachten Katalogproben aufmerksames und sachkundiges Interesse. Vor einem breiteren Publikum konnte ich über die Konstanzer Bibliotheksverhältnisse im allgemeinen und über das Erfassungsschema im besonderen in Binghamton berichten. Daß zu dem Vortrag eine überraschend hohe Zahl von Personen aus der Bibliothek und der Universität gekommen waren, zeigt, welches großes Interesse die Kollegen drüben den Erfahrungen anderer entgegenbringen. Das Konstanzer Schema fand man "ingenious".

Binghamton ist der Stammsitz von IBM, aber an der Entwicklung von Bibliotheksprogrammen scheint sich die Firma nicht zu beteiligen, auch wenn sie sonst die Universität fördert. Die Sicherheitsvorkehrungen und der Geheimnismantel, die die Werksanlagen umgeben, lassen darauf schließen, daß ihre Entwicklungsprojekte auf anderem Feld liegen. In der Bibliothek von Binghamton benutzt man den Computer für off-line-Ausleihverbuchung, für eine Zeitschriftenliste und für die Buchbestellung. Man zerbricht sich den Kopf, wie man die MARC-Bänder, die man von der Library of Congress bezieht, ohne sie bisher zu verwerten, sinnvoll einsetzen kann. Man denkt daran, aus den umfangreichen Daten der MARC-Bänder ein Arbeitsband (working file) herzustellen, eine zur Identifizierung ausreichende Kurzfassung der für die Bibliothek relevanten Titel, um es für einen on-line-Verkehr während des Geschäftsganges zwischenschalten. Auf die MARC-Bänder brauchte man dann erst zurückgreifen, wenn die Informationen der Kurzfassung nicht ausreichen. Wiederholtes Suchen im MARC-Speicher direkt würde astronomische Kosten verursachen. So katalogisiert man noch traditionell und benutzt dabei die Vorabdrucke der LC-Karten. Sie stehen in 75 % der Titel zur Verfügung und beschleunigen die Bearbeitung um 50 %. Bei den 25 % selbständig zu katalogisierender Titel handelt es sich in der Regel um Eilfälle. Bestellte Bücher sind im Publikums-

katalog durch Bestellzettel nachgewiesen. Gehen Bücher vor den Zetteldruck ein, können sie interimistisch unter der Zugangsnummer ausgeliehen werden.

Die staatlichen Universitäten haben in den letzten Jahrzehnten mit Erfolg versucht, durch hohe Gehälter namhafte Wissenschaftler zu gewinnen, die sonst eher der Anziehungskraft der traditionsreichen Privatuniversitäten (ivy league) zu folgen pflegten. Es schien eine Zeitlang auch so, als ob gerade den Privatuniversitäten schwere Zeiten bevorständen, da die schleichende Inflation deren Grundkapital aufzehrt. Jetzt gerät aber auch der Staat in eine schwere Finanzkrise, und die Staatsuniversitäten erleben empfindliche Etatkürzungen. Für die Bibliotheken bedeutet das nicht nur erhebliche Beschränkung der Erwerbung, sondern auch Kündigung vieler Mitarbeiter. Das ist bei der steigenden Arbeitslosigkeit sehr bitter.

Überhaupt schien in Binghamton die amerikanische Realität greifbarer zu sein. Während in Bryn Mawr die undergraduates auf dem Rasen des idyllischen Campus in traditioneller Weise den "may day" feierten, sammelte man sich in Binghamton zum Marsch auf Washington. Es schneite in Binghamton, während in Bryn Mawr die Blüte der "dogwoods" gerade die der Magnolien ablöste. Kontraste und Widersprüche: das sind die Eindrücke eines Besuchers der USA heute mehr denn je. Nur die Gastfreundschaft ist ohne Unterschied groß, im Norden wie im Süden.

Bö

KÖNNEN GRÖßERE WISSENSCHAFTLICHE BIBLIOTHEKEN DEN COMPUTER FÜR DIE EIGENE SACHERSCHLIEßUNG IN ABSEHBARER ZEIT AUSNUTZEN?

Das war das Thema, das einem Unterausschuß des Bibliotheksausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft gestellt war, als er im Februar 1970 seine Arbeit begann. Ihnen gehörten neben wissenschaftlichen Bibliothekaren, vor allem solche mit langjähriger Erfahrung in der Sacherschließung, ebenso aber auch Dokumentare und Fachleute der Datenverarbeitung an. Es sollte geklärt werden, ob es Wege gäbe,

das was technisch möglich ist, nämlich ein Recherchier- oder Retrievalsystem über eine EDVA zu betreiben, als Literaturnachweissystem für die alltägliche Praxis der eigenen Sacherschließung in größeren wissenschaftlichen Bibliotheken nutzbar zu machen.

Diese Fragestellung setzte bereits voraus, daß "Sacherschließung" in diesem Zusammenhang nicht nur bedeuten sollte, die traditionellen Systematischen oder Schlagwort-Kataloge in Form von Computer-Ausdrucken in Bandform zu reproduzieren. Das geschieht für den Systematischen Katalog bei uns und anderswo seit Jahr und Tag. Vielmehr ging es darum zu prüfen, ob und wie ein Computer-Benutzer-Dialog in Frage und Antwort zur besseren und tieferen, vor allem aber dynamisch-flexiblen, nicht wie bisher nur ein-, sondern multi-dimensionalen Erschließung der in den Buchbeständen der Bibliotheken (meist versteckt) gespeicherten Themen mit Hilfe der DVA realisiert werden könne.

Wir waren uns einig, daß die herkömmlichen hierarchischen Systeme, die den (standortfreien) systematischen Katalogen oder den Aufstellungssystemen (LCC, Bremen, Konstanz, DK) zugrundeliegen, ihrer eindimensionalen und rigiden Art der Literaturerschließung wegen für ein elektronisches Retrieval-System nicht optimal sein können. Auf der Grundlage im wesentlichen hierarchischer (Begriffs-) Systeme könne man zwar bei Verwendung maschinengängiger Notationen oder Signaturen (wie zum Beispiel der DK) mit Hilfe einer DVA systematische Kataloge ausdrucken, desgleichen herkömmliche Schlagwortkataloge, oder beides kombinieren (wie es die UB Bochum anstrebt), und damit die Führung eines oder beider Zettelkataloge sparen. Man könne jedoch auf diese Weise die Möglichkeit, die der Computer bietet, nämlich bei einer mehrfachen Kombination der Aspekte eines oder mehrerer Themen, die ihnen zugehörigen Literaturnachweise ein- und ausgegeben, nicht ausnutzen.

Demgemäß wandte sich die Diskussion nach einer Überprüfung bereits verwendeter Systeme, unter dem Gesichtspunkt ihrer maschinellen Bearbeitung, wie zum Beispiel der DK, Eppelsheimer, System der Staatsbibliothek München, den Fragen einer kombinatorischen Themenschließung zu. Es wurden die Probleme einer multidimensionalen Sacherschließung im Wege der Methode der Facetten-Klassifikation wie mit Hilfe von Thesauri erörtert. Die Arbeitsgruppe war sich einig, daß die auf diesen beiden Wegen in den letzten 15 Jahren entwickelten Methoden die Möglichkeiten der Datenverarbeitung am besten nutzen.

Eine weitere Beschäftigung mit diesen Fragen zeigte jedoch,

1. daß es sowohl Facetten-Klassifikationen wie Thesauri bisher nur für eng begrenzte, ganz überwiegend für naturwissenschaftlich/technische Teilgebiete und in der Regel nur für eine einzige Sprache gibt;
2. daß die Methoden beider Systeme noch keineswegs hinreichend gesichert sind;
3. daß deshalb erst kürzlich in einer nachdrücklichen Wendung gegen die Thesaurus-Methode der Umbau der DK zu einer universalen Vielfacetten-Klassifikation vorgeschlagen werden konnte (vgl. NfD 21 (1970), 139 ff, 143 ff; übersetzt in Journal for Documentation Vol. 27 (1971), 18 ff.)
4. daß der Entwurf und die Erstellung eines umfassenden, auch für große wissenschaftliche Bibliotheken geeigneten Systems für einen detaillierten Themennachweis eine langjährige und sehr schwierige Arbeit von zahlreichen Fachwissenschaftlern voraussetzt (vgl. TEST = Thesaurus of Engineering and Scientific Terms, an dem von 1964-1967 mehr als 300 Ingenieure arbeiteten; er enthält 17.810 Deskriptoren und 5.554 Verweisungen; die Gesamtkosten beliefen sich auf eine halbe Million US-Dollar).
5. daß das Erschließungssystem für Universal-, aber ebenso auch für größere Spezialbibliotheken geeignet und deshalb sehr variabel sein muß hinsichtlich der Tiefe wie der Vielfalt der Aspekte eines Themas je nach der speziellen Funktion einer Bibliothek und der speziellen Fragen und Terminologie ihres Benutzerkreises; und schließlich
6. daß die damit gestellten semantischen Probleme eine Fülle von noch ungelösten Fragen aufwerfen, die einer dezentralen Anwendung eines einheitlichen Systems oder der zentralen Anwendung eines Konkordanzsystems zum Umsteuern auf individuelle unterschiedliche Systeme der Bibliotheken mit dem Ziel des Datenabrufes zum Einmischen in das eigene System weitere schwierige Probleme der Miteinander-Ver einbarkeit, der Kompatibilität also, in den Weg legen.

Mit dieser Feststellung war die Arbeitsgruppe bei den Fragen einer möglichen Organisation kooperativer Sacherschließung durch ein zentral oder dezentral arbeitendes Kooperations-system der Bibliotheken. Dabei zeigte sich jedoch, daß beide Modelle eine Fülle von Problemen aufwerfen, die zwar gesehen, vom Unterausschuß aber nicht im einzelnen und systematisch erörtert wurden. Er wollte dies der Studiengruppe

"Einheitliches Klassifikationssystem" überlassen.

Die genannten intellektuellen und arbeitsorganisatorischen Probleme, die die Konzeption, der Aufbau und die laufende Überarbeitung eines Erschließungssystems mitsichbringen, werden durch diejenigen, die das maschinelle System aufwirft, teils ergänzt, teils vervielfältigt. Es sind die Probleme, die von der technischen Struktur und Kapazität der Maschine und ihrer Peripheriegeräte (der hardware) und andererseits von der Programmierung (der software) aufgeworfen werden. Anhand der ihm in der Literatur zugänglichen Quellen berührte der Unterausschuß auch diese beiden Problemkreise. Er versuchte, sich über existierende maschinelle Dokumentationssysteme am Beispiel von MEDLARS und über geplante Systeme wie GOLEM (Siemens) und DPS (Document Processing System der IBM) zu orientieren. So hätte auch TELDOK (AEG/TELEFUNKEN) noch herangezogen werden können. Dieser Weg ist jedoch - aus den am Schluß genannten Gründen - über einen ersten Beginn hinaus nicht weiterverfolgt worden. Doch wurde sofort deutlich, daß sich fast alle Systeme noch in ihrer ersten Entwicklungsphase befinden, einen sehr hohen Investitionsaufwand (vor allem für die software) dann erfordern, wenn sie Literaturnachweise nicht nur in Listenform, als Kataloge geordnet, ausgeben, sondern ein Abfrage-Retrieval-System bereitstellen wollen.

Damit war aber zugleich die weitere Grundfrage gestellt: die nach dem Verhältnis von Aufwand und Nutzen bereits existierender Retrieval-Systeme. Der Unterausschuß stellte fest, daß die Entwicklung von Methoden zur Messung der Effektivität elektronischer Retrieval-Systeme noch in den Anfängen steckt. Methoden und Ergebnisse wurden am Beispiel der von Lancaster für MEDLARS durchgeführten Qualitätskontrolle diskutiert. Als Gesetz aller Retrieval-Systeme zeigte sich, je höher die Relevanz der ausgegebenen Literaturnachweise ist, je niedriger ist die Ausgabequote und umgekehrt. Deutlich wurde auf jeden Fall, daß der immense intellektuelle Aufwand der Thesaurus-Deskriptor-Methode ein Ansporn darstellt, den Versuch zu fördern, einerseits andere Methoden der Aufbereitung der Literaturnachweise zu entwickeln, andererseits den Wert von Literaturnachweissystemen im Wettbewerb mit anderen Informationswegen für Benutzergruppen von wissenschaftlichen Bibliotheken zu erforschen.

Dies führte den Unterausschuß zu der Frage nach der Gewinnung von Kriterien für

1. die Messung des Stellenwertes bibliothekarischer Sacherschließung überhaupt und für verschiedene Benutzergruppen im Rahmen der außerdem von einer Bibliothek angebotenen Mittel zur Literaturinformation;
2. die auf den Benutzerbedarf abgestellte erforderliche Erschließungssprache (Terminologie) und Tiefe bei universaler oder fachspezifischer Sacherschließung;
3. eine effektive Gestaltung der Benutzerberatung und Benutzerschulung im Umgang mit Sacherschließungssystemen.

Der Unterausschuß befürwortete, solche Untersuchungen für die Verhältnisse an deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken auf den Weg zu bringen. Der Bibliotheksausschuß der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat bereits die Förderung eines solchen Projekts beschlossen. Die ersten Vorbereitungen für seine Realisierung sind getroffen, zwei Arbeitsgruppen für Themen der Benutzerforschung wurden gebildet.

Zusammenfassend ergab sich folgendes Ergebnis:

1. Die Sacherschließung an einer wissenschaftlichen Bibliothek kann gegenwärtig die Möglichkeiten einer Datenverarbeitungsanlage, die prinzipiell thematisch-detaillierte und kombinierte Anfragen über Deskriptoren erlaubt, nicht hinreichend ausnutzen. Denn eine automatisierte, in der Wahl der Tiefe und Aspekte variable Erschließung der in den Büchern (und Zeitschriften ?) einer Bibliothek behandelten Themen erfordert eine so immense intellektuelle und personalmäßig so intensive und hohe Vorleistung, daß eine einzelne Bibliothek sie nicht erbringen kann.
2. Aber auch bei einer für diese Aufgabe dezentralisierten Kooperation der wissenschaftlichen Bibliotheken stellen sich kaum überwindbare Schwierigkeiten in den Weg. Selbst wenn man annimmt, es könnte ein einheitliches System erarbeitet werden, das von allen Beteiligten akzeptiert wird, kann man dennoch nicht davon ausgehen, daß - bei der Vielzahl sachlicher Überschneidungen der Fachgebiete - die Methoden der Erschließung einheitlich und miteinander verträglich gehandhabt werden können.
3. Theoretisch ist die Organisations- und Arbeitsform einer nationalen zentralen Stelle für eine nicht zu sehr detaillierte Erschließung monographischer Literatur an

wissenschaftlichen Bibliotheken denkbar. In der Praxis müßte sie mindestens 50 % der eigenen Sacherschließungsarbeit jeder Bibliothek unnötig machen, damit ihre Dienste angenommen werden und die Daten müßte sie (in Zettelform oder auf Magnetband) mindestens so schnell anliefern wie sie in der eigenen Bibliothek generiert werden können.

Denkbar ist ferner, daß diese zentrale Stelle zugleich Fremdbänder anderer gleichartiger nationaler Zentren auswertet und in das eigene System umsetzt, um die so gewonnenen Ergebnisse an die angeschlossenen Bibliotheken zu verteilen (vgl. F.G. Kaltwasser; Universal Bibliographical Control in: UNESCO - Library Bulletin, (noch nicht erschienen). Ob eine solche Konzeption jedoch praktisch verwirklicht werden und auch für Bibliotheken, die als Literaturversorgungssystem von Universitäten oder Großstädten schnell agieren und reagieren müssen, nützlich sein kann, muß einer wohl noch nicht vor der Tür stehenden Entwicklung und Erprobung überlassen bleiben.

4. Die detaillierte Erschließung zahlreicher relevanter Aspekte der in (Büchern und) Zeitschriften behandelten Themen und ihre Abfrage wie Ausgabe durch ein Computer-Retrieval-System wird voraussichtlich für die nähere Zukunft nur für einzelne Sachgebiete, höchstens für einzelne Fachgebiete realisiert werden können. Dafür müssen große Investitionsmittel aufgebracht und hohe laufende Kosten getragen werden. Die erforderlichen Mittel werden nur unter ökonomischen Druck (zum Beispiel bei den Chemie-Konzernen u.a.) oder aus (im weitesten Sinne) politischen Gründen bereitgestellt werden. Damit werden für bestimmte Sach- oder Fachgebiete zentrale und hoffentlich koordinierte, kompatible automatisierte Dokumentationsdienste entstehen. Über den Bezug von Magnetbändern werden sie den Bibliotheken und ihren Benutzern zur Verfügung stehen. Mit Hilfe von Interessenprofilen wird sich jeder die für ihn wichtige Literaturinformation abrufen können. Die dabei entstehenden Kosten wird der Benutzer aber nur tragen, wenn die Informationen für ihn genügend relevant und zahlreich sind. Im übrigen werden nur große Biblio-

theken oder Bibliothekssysteme in der Lage sein, die nachgewiesene (Aufsatz-) Literatur auch schnell bereitzustellen. Der Bibliotheksausschuß der Deutschen Forschungsgemeinschaft fördert im übrigen ein erstes Projekt der Ausnutzung von Fremdbänden an der Universitätsbibliothek Bochum.

5. Diese Überlegungen führen zu dem Ergebnis, daß die Dokumentation als detaillierte Erschließung (vor allem) von Zeitschriftenaufsätzen, die zum ständig wichtiger werdenen Informationsträger für die wissenschaftliche Forschung werden, ihre eigene, funktionswichtige Aufgabe hat. Sie ergänzt die Erschließung der monographischen Literatur durch die Bibliothekare. Nur beide Erschließungsarten können eine vollständige Information über die Thematik beider Literaturformen in jedem Fachgebiet geben. Allerdings, welche Bedeutung die Erschließung der monographischen Literatur jeder Bibliothek für ihre einzelnen Benutzergruppen hat - darüber sollten wir uns bald genau informieren. Es könnte sein, daß wir uns darüber falsche, überholte Vorstellungen machen.

Sto

PLUG IN - SWITCH ON. WIRD ERST MIT DEN AUDIOVISUELLEN MEDIEN DER INFORMATIONS-"STROMKREIS" GESCHLOSSEN ?

"Die spürbare Unruhe, für die neue Entwicklung nicht ausreichend gerüstet zu sein, hat zu nützlichen Initiativen zentraler Einrichtungen geführt." So berichtet Horst Ernestus in seinem Beitrag "No silence" aus Amerika. Diese Auslandserfahrung als deutsche Erfahrung zu wiederholen, scheint er zum vorläufigen Ziel seiner Werbe-Argumentation für die Integration der audiovisuellen Medien in die Bibliotheksarbeit gemacht zu haben.

Bei der Arbeitsstelle für das Büchereiwesen in Berlin wird es eine Kommission für audiovisuelle Materialien geben. Ihr Vorsitzender ist Horst Ernestus. Um weitere konkrete Initiativen einer zentralen Einrichtung zu initiieren, wa. der Kommissionsvorsitzende in die Einkaufszentrale für Öffentliche Büchereien nach Reutlingen gereist, um dort anhand erregend aufschlußreicher Dias die Entwicklung in Amerika anschaulich vorzuführen (Informationsgespräch am 12. 1. 1971). Vergleichbar dem Komplex Industrie/Militär bilde sich bereits eine ähnlich furchterregende, aber zukunftsbestimmende Verflechtung der Industrie mit der Bildung heraus. Die Bibliotheken werden die Dinosaurier des 20. Jahrhunderts sein - so amerikanische Prophetie -, wenn sie den Anschluß an diese Zukunft nicht gewinnen. Um den rechtzeitigen Anschluß an diese Zukunft aus den Konserven bemühen sich hierzulande bereits konkurrierend die Bibliotheken, die Volkshochschulen und die Bildstellen. Geht es in dieser Konkurrenz um die bessere Zukunft des Medienbenutzers oder nur um den existenzsichernden Machtzuwachs für das eigene Institut ?

Die Kommission für audiovisuelle Materialien wird sich vordringlich um Empfehlungen zur Katalogisierung und Systematisierung audiovisueller Materialien bemühen. Sie wird in einer Informationskampagne darüber aufklären müssen, was im Ausland auf diesem Gebiet bereits geschieht (amerikanischer Richtsatz: 20% des Erwerbungssetats sind für audiovisuelle Materialien einzusetzen), und sie wird viele Bibliothekare erst noch davon überzeugen müssen, daß der zukunftssträchtige Berufsehrgreiz verlangt, Bibliotheksarbeit so zu erweitern, daß die angemessene Berufsbezeichnung lautet: Mediothekar.

Der amerikanische Werbeslogan ermuntert die verstockten Seelen: plug in and switch on - schließ dich an den Stromkreis ! Hoffentlich verstockt ein solcher sound bei uns nicht auch noch manche muntere Seele.

In der Schweiz jedenfalls ist man gleich zur Tat geschritten und konnte sich für preiswerte 380 Franken als medienbewußter Bibliothekar am 18. und 19. 2. 1971 in Rüslikon eine Antwort auf die suggestive Frage holen: Buch ohne Zukunft ? Unter diesem Thema hatte das Gottlieb Duttweiler-Institut für wirtschaftliche und soziale Studien einige Prominenz in Sachen Buch, Medien, Futurologie und Kulturoptimismus aufgeboten. Das smarte Programm wies beispielsweise aus dem Verlagsbereich so

gründlich divergierende Erscheinungen aus wie Erwin Barth von Wehrenalp, Siegfried Thaubert und Frank Benseler. "Von der Buchhandlung zum Mediahaus" und "Bibliotheken: Leserhäuser oder Kommunikationszentren?"; so z. B. waren die einschlägigen Leitlinien des Forums formuliert. Beweist doch schließlich "der zunehmend heftigere Wettbewerb der "buchfremden" Großfirmen, die in das Buchgeschäft eindringen. . . . , daß das zukunftsorientierte Management dem ganzen Fragenkomplex eminente Bedeutung beimißt." Abgesehen von dieser beigemessenen (wirtschaftlichen) Bedeutung hat die Zukunft der Information tatsächlich richtungsweisende Bedeutung.

Für den (700 DM Teilnahmegebühr) teuren Fortbildungseifer hauptberuflicher "Seminaristen" hat der Deutsche Studienverlag in Frankfurt a. M. in enger Verbindung mit der Firma Lehrsysteme im Medienverbund zu den "beiden ersten Seminaren dieses Typs" vom 26. -29. 4. und vom 1. - 4. 6. 1971 eingeladen. "Seminar dieses Typs" heißt hier: das im Herbst 1970 veranstaltete Seminar "Teledidaktik und audiovisuelle Systeme" wurde zu dem speziell für Verleger, Redakteure, Buchhändler und Bibliothekare bestimmten Seminar "Didaktik des Medienverbundes" weiterentwickelt. Hierbei geht es nicht um Meinungsbildung, sondern um praktische Schulung. Genaue Unterlagen liefert der Deutsche Studien Verlag auf Anforderung. Auch in diesem Zusammenhang ist die Frage zu stellen: Wer zahlt dem Bibliothekar solche (kommerziell betriebene) Fortbildung ?

(Bearb. nach BuB, 1971, 3, H. Sonn)

Ht

DIE UB AUGSBURG - EIN BEISPIEL FÜR BIBLIOTHEKARISCHE ARBEITSTEILUNG UND KOOPERATION

Die seit Mai 1970 im Aufbau befindliche UB Augsburg hat sich aus Rationalisierungsgründen den Bearbeitungsverfahren der UB Regensburg vollständig angeschlossen, insbesondere in der systematischen Signaturvergabe und im Ablochschemata für die Titelerfassung. Auf diese Weise konnte sie die in Regensburg geleistete Arbeit für ihre Buchzugänge mit sehr geringem Eigenaufwand verwerten. Grundlage für die Buchbestellungen sind die durch den letzten Gesamtausdruck in Regensburg freigewordenen Kataloge: ein alphabetischer Gesamtkatalog, mehrere alphabetische und systematische Teilkataloge. Von den Teilkatalogen wird ein Exemplar als Bestellunterlage bzw. Bestellvorschlag verwendet, im 2. und 3. Exemplar werden Bestellungen und Einlaufen des Buches registriert. Die Signatur wird vom Katalog ins Buch übertragen. Am 28. und 29. 9. 1970 wurden - rechtzeitig für den Beginn der Vorlesungen - die ersten Kataloge auf der Rechenanlage der Universität Regensburg erstellt. Die im Katalog ausgedruckten 6-stelligen Aufnahmeummern der UB Regensburg wurden bei jedem für Augsburg beschafften Titel von der UB Augsburg auf Lochstreifen erfaßt und nach Regensburg zur Weiterverarbeitung gesandt. Zur Unterscheidung wurde die Kategorie 03 mit R gekennzeichnet, während in Augsburg erstellte Titelaufnahmen die Kennzeichnung A erhalten. Mit den in Regensburg vorhandenen Programmen wurden die so angesprochenen Titelaufnahmen aus den Regensburger Magnetbändern ausgezogen und in entsprechender alphabetischer bzw. Signaturfolge gedruckt. Mit einer kleinen Programmerweiterung konnten auch die von den jeweiligen Stücktiteln angesprochenen Serienaufnahmen ausgezogen und die Stücktitel nachgetragen werden, so daß in ca. 10 Stunden Computerzeit ein alphabetischer Katalog von 4.932 Haupteintragen, 2.804 Nebeneintragen und 236 allgemeinen Verweisungen auf 532 Seiten und ein systematischer Standortkatalog von 224 Seiten in jeweils 3 Exemplaren entstand.

Für die in Augsburg im Aufbau befindlichen Fächer - derzeit Wirtschaftswissenschaft, Rechtswissenschaft, Soziologie, Psychologie und Mathematik - werden bei der Katalogisierung in Regensburg im Durchschreibeverfahren die Titelprotokolle 2-fach erstellt und ein Exemplar nach Augsburg versandt, so daß auch für diese Neuzugänge die Katalogisierung in Augsburg überflüssig wird, weil nur die Aufnahmeummern von Regensburg erfaßt werden müssen. Da in Regensburg von 1967 bis zum 30. 9. 70 insgesamt 361 368 Titel mit 516 563 bibliographischen Einheiten katalogisiert wurden, steht für die Übernahme noch umfangreiches Material zur Verfügung. Wenn der Ausbau der UB Augsburg weiter fortgeschritten sein wird, ist an eine Arbeitsteilung in dem Sinne gedacht, daß gewisse Fächer vorzugsweise von Augsburg bearbeitet und die Titelaufnahmen in Regensburg übernommen werden, während andere von Regensburg nach Augsburg geliefert werden sollen. Auch in der Buchwerbung ist an eine Arbeitsteilung und Kooperation zwischen beiden Bibliotheken gedacht.

(aus: ZfBB 18. 1971, Heft 2) Ht

VON BÜCHERN UND BIBLIOTHEKEN

Europa bleibt größter Buchproduzent

In Europa, wo nur 13% der Weltbevölkerung leben, erscheinen 44 % aller Bücher. Die Buchproduktion in Afrika erreicht dagegen nur 1,6%, in Asien 20,5%, trotz ihrer riesigen Einwohnerzahl (10% der Weltbevölkerung in Afrika, 55,9% in Asien). In Amerika sank die Buchproduktion 1968 im Vergleich zu 1967 von 16,4% auf 14,4%, in der UdSSR stieg sie um 1% auf 15,6% (1960 waren es noch 20,9%). Eine ähnliche Konzentration läßt sich auch auf dem Gebiet der Tageszeitungen feststellen. Am meisten lesen die Schweden, denen im Jahr 518 Exemplare auf 1000 Einwohner zur Verfügung stehen. In Japan gibt es 492 Exemplare auf 1000 Einwohner, in England 463 (1954 waren es noch 573), in der DDR 445 und in der BRD 328. Norwegen, die Niederlande, Neuseeland und die Sowjetunion liegen noch über 300, während in vielen europäischen Ländern die Zahl zwischen 200 und 300 liegt. Auf den anderen Kontinenten ist es meistens bedenklich: in Pakistan gibt es nur 6 Zeitungen, in Ceylon 44 und in Malaysia 75 auf 1000 Einwohner. In Afrika steht die Insel Mauritius mit 96 an der Spitze, in Dahomé sind es weniger als eins und in Mali 0,6 pro Jahr und 1000 Einwohner. Immerhin gibt es auch einen Hoffnungsschimmer: vor 1968 hatten 4 Länder überhaupt keine Tageszeitung. Inzwischen ist zumindest in Botswana eine gegründet worden.

Enge Zusammenarbeit der UNESCO mit dem UN-Informationszentrum

Die UNESCO wird eng mit UNISIST, dem UN-Informationszentrum für Wissenschaft und Technik (United Nations Information System, Scientific and Technical) zusammenarbeiten. UNISIST hat sich als erstes die Aufgabe gestellt, eine gemeinsame Symbolsprache festzulegen. Es geht um die Vereinheitlichung der Terminologie, "damit die Verbindung mit den verschiedenen wissenschaftlichen Informationssystemen der Länder so einfach wird wie eine internationale Telefonverbindung". Inzwischen hat man bereits eine Terminologie-Sprache mit 45 Zeichen in lateinischen Großbuchstaben, 10 Ziffern und 9 Symbolen entwickelt. Auf Beschluß der 16. Generalkonferenz der UNESCO wird die Organisation noch in diesem Jahr eine internationale Konferenz einberufen. Sie soll helfen, die Bemühungen voranzutreiben und die Ausbildung von Wissenschaftlern aus Entwicklungsländern vorbereiten.

Computer-Fernkurse für Blinde

Die Hadley-Blindenschule in Winnetka, Ill. (USA), deren Fernkurse in Blindenschrift und auf Band in der ganzen Welt Interessenten haben, bietet einen Fernkurs in Computerprogrammierung an. Obwohl es sich dabei um einen Einführungslehrgang handelt, wird er Techniken der Anwendungsprogrammierung und Blockdiagrammerstellung behandeln, so daß der Student nach Beendigung des Kurses entscheiden kann, ob er an der komplizierteren weiteren Ausbildung interessiert ist. In den USA sind zur Zeit rund 500 blinde Programmierer beschäftigt.

Über 100 000 Computer in aller Welt

Die Zahl der in aller Welt betriebenen Computer betrug Ende 1970 104.750. Mehr als die Hälfte davon stehen in den USA. Ihnen folgen in dieser Ordnung Japan, BRD, Großbritannien, Frankreich, Kanada, Australien.

Kinderbuchmuseum in Lodz

Für Studenten, Lehrer und Bücherfreunde ist in Lodz ein Kinderbuchmuseum eingerichtet worden. Zur Zeit verfügt es über 4000 Titel, zu denen nicht nur Bücher gehören, sondern auch mehrere Dutzend Kinderzeitschriften des 19. und 20. Jahrhunderts. Eine neue Abteilung wird vorbereitet. Sie soll Schulbücher des 19. Jahrhunderts, Ausgaben aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, Lodzer Publikationen der Zwischenkriegszeit und Veröffentlichungen über Kinderliteratur umfassen. Neben polnischen Kinderbüchern besitzt das Museum interessante Sammlungen deutscher, russischer und französischer Werke.

Deutsches Komitee für das Internationale Buchjahr 1972

Im Frankfurter Buchhändlerhaus ist am 12. Januar d. J. ein "Komitee der Bundesrepublik Deutschland für das Internationale Jahr des Buches 1972" gegründet worden. Anlaß hierzu war die von der 16. Generalkonferenz der UNESCO im vergangenen Herbst verabschiedete Resolution, das Jahr 1972 zum Internationalen Jahr des Buches zu erklären. Dem deutschen Komitee, in dessen Rahmen alle Planungen und Aktivitäten der BRD koordiniert werden sollen, gehören zunächst Vertreter des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels und seiner Ausstellungs- und Messe-GmbH, der Deutschen Bibliothek, des Deutschen Bildungsrates, des Verbandes der Schulbuchverleger und der Deutschen UNESCO-Kommission an. Es ist vorgesehen, zu den weiteren Beratungen auch Vertreter der Autoren und Übersetzer, der öffentlichen Bibliotheken, der Massenmedien, der zuständigen Bundesministerien und der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder hinzuzuziehen. Sprecher des Komitees ist Alexander U. Martens vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Frankfurt.

Wien katalogisiert slawische Literatur

Mit Unterstützung der Österreichischen UNESCO-Kommission werden zur Zeit die Bestände der Universitätsbibliothek Wien an slawischer Sprachwissenschaft und Belletristik systematisch erfaßt und katalogisiert. Die UB gilt mit ihren 23 000 Bänden an Slavica nach der Österreichischen Nationalbibliothek als die zweitgrößte Sammelstätte slawischer Literatur außerhalb Osteuropas. Die Veröffentlichung des Kataloges ist für die Wissenschaft im Westen nicht zuletzt von großem Wert, weil dort ältere slawische Literatur selten geworden ist und es beispielsweise im deutschen Sprachraum noch keine entsprechende Bestandsaufnahme gibt. Die Vorarbeiten sollen Ende 1971 abgeschlossen sein. Sie berücksichtigen u. a. die im Westen kaum gesammelte Literatur der Zwi-

schenkriegszeit sowie Frühdrucke aus dem 16. Jahrhundert. Nach Mitteilung der Österreichischen UNESCO-Kommission gehört zu den Slavica auch "ein reichhaltiger Bestand aus den Kronländern der ehemaligen Monarchie wie etwa Mittelschulprogramme und Leistungsberichte der Schulen mit wissenschaftlichen Abhandlungen". Insgesamt mußten 2 Millionen Katalogzettel durchgearbeitet werden. Das Ergebnis soll ein 1700 Seiten umfassendes Manuskript sein.

Märchenhaft: Schneewittchen im Bergwerk

Die organisierten "freiheitlichen Frauen" Großbritanniens wollen das Übel bei der Wurzel packen: die Märchenbücher sind daran schuld, so meinen sie, daß immer wieder die Kinder zu falsch erzogenen Erwachsenen werden. Die Damen haben sich jetzt daran gemacht, die von den Brüdern Grimm gesammelten Geschichten zu revidieren. Schneewittchen soll da in Zukunft mit den sieben Zwergen im Bergwerk arbeiten, statt zu Hause immer nur abzuwaschen. Außerdem soll nicht immer der Prinz die Prinzessin retten; umgekehrt geht's ja auch. Was läßt sich da nicht alles machen nach dem Prinzip: gleiche Chancen für Frauen und Männer. Die neue Schneewittchen-Version geht dann so zu Ende: Prinz und Prinzessin bauen sich eine Hütte und leben glücklich, "ihre Arbeit, ihr Leben und ihre Liebe teilend"...

Wörterbuch aus dem Computer

Das italienische Wörterbuch der "Accademia della Crusca" in Florenz ist von einem Computer bearbeitet worden. Die Vorbereitungen hat die Universität Pisa ausgeführt. Für jedes Wort wurden Bedeutung, Aussprache, Herkunft usw. in die Maschine gegeben und von ihr geordnet. Die Klassifizierung erlaubt es dem Benutzer des Wörterbuchs, Geschichte und Entwicklung durch die Jahrhunderte hindurch zu verfolgen. Nebenher hat die Anlage festgestellt, daß die italienische Sprache aus 119 063 Wörtern besteht. Die Mehrzahl der Italiener benutzt davon 5 000.

AUCH eine Neugründung

Im Jahr 1425 wurde durch eine päpstliche Bulle Martins V. die Katholische Universität zu Löwen gegründet. Im Jahr 1967 zerbrach die Alma mater - inzwischen mit über 40 000 Studenten eine der größten katholischen Universitäten der Welt - am belgischen Sprachenstreit: Die französisch sprechenden Studenten müssen das flämische Löwen verlassen. Für sie wird bei Ottignies ein paar Kilometer südlich von Löwen eine neue Universitätsstadt gebaut. Und da ist nun das Problem: Die Alma mater martinensis besitzt eine berühmte Bibliothek mit 1,3 Millionen Bänden. Diese Bibliothek muß jetzt - wie die Universität - in zwei Teile zerlegt werden. Man hätte die Bücher natürlich nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten verteilen können. Daß zum Beispiel Nuklearphysik nur in Ottignies gelehrt werden soll, hätte eine bestimmte Auswahl der Bücher nahegelegt. Allein - vor 1,3 Millionen Bänden versagten die Professoren, und man wandte sich um Hilfe an den Zufall. Doch auch

dies erwies sich als schwierig. Es ging nicht an, den einen alle Autoren von A bis K und den anderen jene von L bis Z zu geben, denn was wäre eine Bibliothek, in der kein einziger der bedeutenden A's vertreten wäre? So kam man überein, daß alle Bände mit geraden Nummern im Katalog nach Ottignies wandern und die mit ungeraden Nummern in Löwen bleiben. Nur in einem Punkt siegte die Vernunft über das Zahlenspiel: Damit man nicht für Goethe 1, 3, 5, 7 und 9 nach Löwen fahren muß und für Goethe 2, 4, 6, 8 und 10 nach Ottignies, sollen Sammelwerke beieinander bleiben.

(Stuttgarter Zeitung v. 15. 3. 1971)

Ht

PERSONAL-MITTEILUNGEN

Neue Mitarbeiter seit dem 1. April 1971 sind:

Frau Edith Fischer in der Zeitschriften-Abteilung
Frau Astrid Fleck in der Zeitschriften-Abteilung
Frau Ursula Junge in der Programmierergruppe (halbtags)
Frau Katrin Kreher in der Datenerfassung
Frau Libuše Lišková in der Buchakzession
Herr Aimé Lösch im Magazin
Herr Kurt Malkeit auf dem Sonnenbühl
Fraulein Helga Schaljo als Fachreferentin für Psychologie
und Erziehungswissenschaft
Fräulein Hedwig Verron (auf Zeit) in der Ausstattungsstelle
Frau Hedwig Wegner im Standortkatalog
Herr Dr. Karsten Wilkens als Fachreferent für Philosophie

Ausgeschieden sind:

Fräulein Petra Koppe
Fräulein Cheryl Market
Frau Marta Vogel

He

BÜCHER KAUFEN - (K)EIN PROBLEM

Klein-Hänschen strebt nach höherem, er studiert, fleißig, zielstrebig, unauffällig, wie sich das für einen deutschen Studenten gebührt. Da braucht er natürlich viele kluge Bücher, die, weil sie so klug sind, natürlich sehr teuer sind, Macht nichts, denkt Klein-Hänschen - besorge ich mir diese Bücher eben in der zentralen Literaturversorgungsanstalt (für klassisch Gebildete: Bibliothek). Erste herbe Enttäuschung in seinem jungen Leben: Buch nicht vorhanden; doch er hat Glück im Unglück: er läuft einer jungen, attraktiven, zu jeder Auskunft bereiten Bibliothekarin in die Arme, die ihn wieder auf den Weg der Hoffnung führt: die Bibliothek wird das Buch selbstverständlich gerne anschaffen und ihm leihweise zur Verfügung stellen. Moderne Bibliothek die wir sind, setzen wir unsere ganze Energie und alle Mittel des Fortschritts ein, um Klein-Hänschen schnellstmöglich zu seinem klugen Buch zu verhelfen. Herb werden beide enttäuscht:

MELANCHTHON-Antiquariat

12.3.1971.

Universitätsbibliothek
Akzession

K o n s t a n z

Sehr geehrte Herren,

ich nehme Bezug auf Ihren heutigen Telefonanruf und teile Ihnen folgendes ergebenst mit:

Innerhalb weniger Minuten, nachdem Sie mich angerufen haben, telephonierte ich mit der Firma M. in H. Ich sprach mit dem Leiter der Verkaufsabteilung und brachte ihn mit meinem Verlangen, heute noch die beiden Exemplare des verlangten Buches an Sie durch Eilboten zum Versand zu bringen, in völlige Panik. Es stellte sich heraus, daß die Firma M. in H. überhaupt keine Exemplare ihrer Verlagswerke hat - diese sind ausschließlich von ihrem Auslieferungslager in einem kleinen Ort im Süden von Holland versendbar, das jedoch für Außenstehende nicht zugänglich ist, sondern nur über das Hauptkontor in H. erreichbar. Das Lager wird durch einen Vorsteher bedient, der im Augenblick krank ist, und zu seinem

Vertreter schien der Verkaufsleiter nur beschränktes Vertrauen zu haben, jedenfalls was dessen rasche Auffassungsgabe und Handlungsfähigkeit betrifft. Trotzdem hat er mir fest versprochen, alles zu tun, was möglich ist, um zu ermöglichen, daß die Sendung noch heute an Sie abgeht. Wie weit man sich auf diese Zusage verlassen kann, wage ich nicht vorauszusagen.

Soweit mein Bericht über das, was ich in dieser Angelegenheit getan habe. Bitte erlauben Sie mir, hierzu noch einige persönliche Worte anzufügen.

Was mich als alten Mann, der noch den Buchhandel so mitgemacht hat, wie er vor dem Krieg gewesen ist, am meisten erschreckt hat, war die Reaktion des Verkaufsleiters auf meine Frage, warum die Bücher, die wir vor mindestens 14 Tage bestellt haben, noch nicht geliefert wurden. Meine Frage war ihm offensichtlich völlig unverständlich, und in seiner Antwort klang unmißverständlich der Unterton mit: ich könne doch wirklich nicht erwarten, daß der Verlag Bestellungen so überstürzt ausführen könne, daß ich die Bücher innerhalb 14 Tagen im Hause hätte. Das ist die Mentalität, die heute auf der ganzen Linie und in allen Ländern herrscht, und offensichtlich wird ein Buchhändler, der auf raschere Erledigung dringt, als Nörgler und Schikanör betrachtet. Oder - in meinem Falle - als altes Fossil, das man nicht ernst nehmen darf.

In vorzüglicher Hochachtung
MELANCHTON-Antiquariat

gez. Dr. A. H.

Zorn packt Klein-Hänschen, er zieht sich in sein weitläufiges, komfortables 4 qm-Zimmer zurück - und fängt an zu denken. Er denkt so intensiv nach, und - siehe da - er löst sein Problem, ohne das kluge Buch der Firma M... in H... gelesen zu haben. Beflügelt schreibt Klein-Hänschen ein noch viel klügeres Buch, das er der Bibliothek gleich in mehreren Exemplaren schenkt, damit seinen Nachfolgern nicht wieder das gleiche passiert wie oben - so hofft er und mit ihm die Bibliothek!!

Str

Gefährliche Leidenschaften oder Berühmte Kleptomanen

Die Bücherdiebe nehmen eine Sonderstellung unter jenen Menschen ein, die Mein und Dein verwechseln. Oft waren es begüterte Leute, ja anerkannte Gelehrte, die dadurch eine gewisse traurige Berühmtheit erlangten. Den Reigen dieser gefährlichen Bücherfreunde eröffnete im Jahre 1490 der Magister Silvanus. Nach Gutenbergs Erfindung entstand unter den Patriziern geradezu ein Wettstreit, sich umfangreiche Bibliotheken anzulegen und sich durch kostbare Büchereinbände zu übertrumpfen. Silvanus, der in reichen Familien Hauslehrer war, stahl innerhalb von zwei Jahren 462 Bände, schickte sie nach Italien und Frankreich und ließ sie dort verkaufen. Endlich faßte man ihn. Am 2. September 1492 wurde er "gehängt"! Bis zum Jahre 1759 mußte Silvanus auf einen "würdigen" Nachfolger warten. Dann machte der Bibliothekar Jacques Milvaux von sich reden. Er benutzte seine Stellung in den Berliner Schlössern, um wertvolle Handschriften und andere kostbare Werke zu stehlen und sie an seine Pariser Adresse zu versenden. Voltaire entlarvte ihn und Milvaux, der nicht nur zwölf Sprachen fließend beherrschte, sondern auch ein anerkannter Astronom war, wurde abgeschoben. Drei Jahre später ertrank er beim Baden in der Seine. In seinem Testament "vermachte" er die riesigen Bücherstöße, die er gestohlen und in seiner Wohnung lediglich aus Liebhaberei aufgestapelt hatte, der preußischen Bibliothek. Obwohl man erst jetzt erfuhr, was alles fehlte und wo es sich befand, lehnte man die "Wiedergutmachung" aus unerklärlichen Gründen ab. Zur gleichen Zeit stand Lady Dunston in London unter Anklage, die Privatbibliotheken ihrer Freunde aufs empfindlichste geplündert zu haben. Mit dem Verständnis eines Kenners hieß sie nur die allerwertvollsten Bände mitgehen und verkaufte sie als angeblichen Nachlaß ihres verstorbenen Mannes an Liebhaber (von Büchern) im Ausland. Fünf Jahre trieb sie ihr einträgliches Geschäft, als man beobachtete, wie sie gerade einige Originalbriefe Maria Stuarts in eine raffiniert gearbeitete Tasche unter ihren Rock schob. Da die Lady aus Kreisen der Aristokratie stammte, sollte zuerst das Verfahren gegen sie vertuscht

werden, aber die Diebstähle waren so ungeheuerlich, daß man wohl oder übel Anklage erheben mußte. In der Hauptverhandlung stellte man fest, daß Mrs. Dunston "unzurechnungsfähig" sei. So wanderte sie in eine Heilanstalt. Der italienische Graf Carucci della Semoja, der um 1840 Mathematikprofessor in Pisa war, dürfte fraglos der "König der Bücherdiebe" sein. Als man dort auf seine Schliche kam, wanderte er nach Frankreich aus und wurde - Oberaufseher der Staatsbibliothek in Paris. In kürzester Zeit stahl er Werke im Werte von einer halben Million Mark. Und als das herauskam, bescheinigten ihm einige berühmte Ärzte, daß er an Kleptomanie leide. Zwischen seinen Raubzügen in der Staatsbibliothek und den nächtlichen Festen, die er gab, schrieb der Graf eine anerkannte "Geschichte der mathematischen Wissenschaften". Ähnlich ist das Schicksal des deutschen Philosophen Bernhard Thiersch, der Ende des 19. Jahrhunderts aus den Staatsarchiven und Bibliotheken in Dortmund und Halberstadt zahlreiche Bücher zur Vervollständigung der eigenen Sammlungen entwendete. Zu nennen wäre auch noch neben dem Leipziger Professor Lindner, der viele geradezu unersetzliche Werke aus der Universitätsbibliothek stahl, der Pfarrer Pichler, der wegen Verfehlungen sein Amt niederlegen mußte, nach Petersburg ging und dort als kaiserlicher Bibliothekar die Bücherschätze in größtem Umfang plünderte. Neben diesen "Grossisten" gibt es auch jene Gelegenheitsdiebe, die sich hier und dort ein Buch "leihen" und sich damit eine "eigene" Bücherei schaffen. In England führte man vor einigen Jahren für jene Bücherfreunde einen bestimmten Tag im Jahr ein: den Tag des geliehenen Buches. An diesem Tage sollte jeder in seinem Bücherregal Revision halten und alle die Bände zurückgeben, die ihm nicht gehörten. Eine schöne Einrichtung ... Über den Erfolg war statistisch nichts auszumachen.